

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

20.7.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich
ganzjährig K 6.—
halbjährig K 3.—
vierteljährig K 1.50

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Selbstsendungen (Bestellungen) und
Zeitungsbescherden sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft
m. b. H., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Preisankfragen und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien 1, Wollgasse 16, schnellstens er-
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 29.

Landeck, Freitag, 20. Juli 1917

16. Jahrgang.

Vom Parlament.

Das Abgeordnetenhaus hat nun seine Sommerferien angetreten. Es sind zwar keine richtigen Ferien, denn nach Aufkündigung des Präsidenten soll das Haus in kurzer Zeit wieder zusammentreten, während in den Arbeiten der Ausschüsse überhaupt keine längere Pause eintritt. Man sieht daraus, daß das Abgeordnetenhaus tatsächlich arbeiten will und gerade die letzten Tage haben gezeigt, daß gearbeitet wurde. Zu beklagen sind freilich die vielen Entgleisungen, welche da vorgekommen sind. Daran waren allerdings nicht die betreffenden Abgeordneten allein schuld; denn im Laufe der drei Kriegsjahre hat sich durch die gewissenlose Ausschaltung des Parlamentes so viel Unnutzstoff aufgehäuft, daß mancher Abgeordnete beim Gedanken an die vielen Drangalierungen und Ungerechtigkeiten die notwendigen Rücksichten außeracht ließ. Nicht zu entschuldigen sind aber die unverantwortlichen Äußerungen jener Abgeordneten, deren nationalen und politischen Genossen entweder während des Krieges direkt Verrat geübt oder sonst vollständig verjagt hatten, und die nun gar die gekränkte Unschuld spielten wie auch durch ihre Reden und Handlungen im Parlamente das eigene Vaterland besudelten. Vieles davon wäre vermieden worden, wenn die Regierung Stürzlgß das Parlament zu einem viel früheren, geeigneten Zeitpunkt einberufen hätte. Die kurze Parlamentstagung hat auch gezeigt, daß diejenigen Recht hatten, welche der Anschauung sind, daß selbst das schlechteste Parlament besser ist als gar keines.

Eines der aufsehenerregendsten Ereignisse im Parlamente war die Rede des Abg. Niedrist über seine Konfinierung. Die Rede wurde von der in der Innsbrucker Statthaltereie etablierten Filiale des k. k. Korrespondenzbureaus unterschlagen, damit die Tiroler Zeitungen nicht in die Lage kommen sollten, davon den Lesern Mitteilung zu machen. Wir bringen im Nachstehenden die Ausführungen des Abg. Niedrist nach den Berichten der Wiener Zeitungen und werden dieselbe gelegentlich nach den stenographischen Protokollen des Reichstages ergänzen.

Auch ich, so begann Niedrist, gehöre zu denjenigen, die etwas von den Konfinierungen wissen, denn ich selbst bin 36 Wochen konfiniert gewesen. Namentlich die Abgeordneten, insbesondere wenn sie zugleich auch Gemeindevorsteher waren, waren gewissen Herren ein rotes Tuch. (Heiterkeit.) Weil ich mich als Gemeindevorsteher Requisitionen widersetzte und der Paschawirtschaft im Wege stand, wurde gegen mich Material gesammelt. Man hat aber nichts Strafbares gefunden. Es wurde bloß behauptet, es sei in einer Gemeindevorsteher-Konferenz von mir das Wort „Sektatur“ gefallen. (Heiterkeit.) 36 Vorsteher haben dieses Wort nicht gehört, aber ein Staatsbeamter will es vernommen haben! An diesen Strohalm hat man sich gehalten, um gegen mich vorzugehen. Im Februar 1916 erhielt ich durch den Statthalter von Tirol Grafen Toggenburg folgendes Schreiben:

Wahlungsgebietes zu nehmen und mit den in Aussicht genommenen neuen Aufenthalt zur Genehmigung vorzulegen.

Graf Toggenburg hat mir erklärt: „Niemand wird an ihrem Patriotismus zweifeln.“ Damit ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, ich wußte wenigstens, daß ich kein Spion bin. Im Februar hatte ich als Gemeindevorsteher noch nicht Rechnung gelegt und als Obmann der Raiffeisenkasse hatte ich auch noch nicht Rechnung gemacht. Aber meine Bitte, die Frist zu erstrecken, wurde nicht erfüllt. Ohne Weib und Kinder mußte ich die heimatische Scholle verlassen und bei Nacht und Nebel wie ein Verbrecher aus dem Lande Tirol ziehen. (Hört! Hört!) Ich habe mich nach Salzburg begeben, wo mich Abgeordneter Berwein aufgenommen hat. (Bravo! Bravo!) Dort mußte ich mich täglich beim Gendarmerieposten melden. Um die Gemeinde verlassen zu können, mußte ich um eine Bewilligung ansuchen. Niemand durfte mich besuchen, alle Schriftstücke wurden zensuriert und nicht einmal die offenen Karten von meinem Sohne, der sich die große silberne Tapferkeitsmedaille verdient hat, ließ man mir zukommen. (Hört! Hört!) Als treuer Tiroler habe ich meine Frau und die Gemeinde aufgefordert, Kriegsleihe zu zeichnen. Die Karten sind nicht angekommen. Namentlich habe ich seelisch gelitten, da ich an Arbeit gewöhnt bin und Weib und Kinder und die Heimat entbehren mußte. In den schlaflosen Stunden habe ich mich gefragt: Bist du der Niedrist, der in den Delegationen in Budapest und in Wien für alles gestimmt hat? Bist du der Niedrist, der die hochpatriotischen Reden in den Delegationen gehalten hat? (Lebhafter Beifall.) Bist du der Niedrist, der so viel für die Kriegsleihe gearbeitet, der so viel Geld eingebracht hat, der kein Opfer an Zeit und Geld gescheut, alles aufgeboten hat? Bist du der Niedrist, der sich fürs Vaterland ohne Murren geopfert hat? Ich habe mir jagen können: „Ja, der bin ich!“

In der Zeit meiner Konfinierung habe ich mir oft gesagt: das schlechteste Parlament ist besser als keines. (Lebhafter Beifall.)

Am 2. Oktober erhielt ich die telegraphische Verständigung von der Aufhebung der Konfinierung und am 3. Oktober reiste ich nach Hause. Die Kunde von meiner Ankunft verbreitete sich rasch. Die politischen Behörden haben jeden Empfang und sogar die Begrüßung durch meine Frau verhindert. Erst als ich im April des heurigen Jahres vom Kaiser empfangen wurde, haben die Untersuchungen aufgehört. Von dem materiellen Schaden, den ich erlitten, will ich nicht reden, der politische Schaden ist nicht groß. (Heiterkeit.) Aber der gesundheitliche Schaden ist größer. Ich möchte nur wünschen, daß diejenigen, zu Entschuldigungen herangezogen werden, denen die Verfolgungen zuzuschreiben sind. Ich liebe meine Heimat, mein Vaterland und lasse mir wegen ein paar solcher Leute den Patriotismus nicht nehmen. Mein Bestreben ist, Gesetz, Recht und Ordnung zur Geltung zu bringen. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Um dem Abgeordneten Niedrist wegen dieser ungerechten Behandlung eine Genugtuung zu bereiten, hat bekanntlich Se. Majestät denselben eigens zur Audienz nach Bozen berufen und ihn dabei wegen seiner patriotischen Haltung besonders ausgezeichnet und belobt. Es ist daher begreiflich, daß die Tatsachen, die Abg. Niedrist mitteilte, im Parlamente großes Aufsehen erreg-

ten und allgemeine Bewunderung darüber herrscht, daß der hauptsächlichste Pascha, der mit vollständig verlogenen Angaben die ungerechtfertigte Maßregelung des patriotischen Abgeordneten herbeiführte, noch nicht gemahngelastet ist. Darüber wird man in Tirol noch ein ernstes Wort sprechen, hoffentlich auch im Parlament.

Von den wirtschaftlichen Arbeiten des Parlamentes ist besonders der Beschluß über die Unterhaltsbeiträge zu erwähnen. In der Samstagtagung des Abgeordnetenhauses wurde nämlich eine Vorlage von weittragender volkswirtschaftlicher Bedeutung erledigt, nämlich die Erhöhung der Unterhaltsbeiträge für die Angehörigen der Eingerückten. Der Leiter des Landesverteidigungsministeriums sprach sich für die vom Ausschusse beantragten Neuerungen aus, gab aber zu bedenken, daß das Finanzministerium nur einen Höchstbeitrag von 648 Millionen Kronen leisten wolle, während die Vorlage des Ausschusses einhalb Milliarden erfordere. Das Haus nahm aber trotzdem den Ausschusshantrag in allen Lesungen unverändert an. Darnach wird künftig nach Sanktionierung des Gesetzes der Unterhaltsbeitrag in Wien 2 K, in größeren Städten (1. und 2. Aktivitätszulagenklasse) 1 K 80 h und in allen übrigen Orten 1 K 60 h betragen. Den Beitrag bekommen nunmehr auch die Angehörigen der Präsenzdienstpflichtigen und der freiwillig Dienenden, die Untercheidung zwischen Unterhaltsgebühr und Mietzinsbeitrag fällt fort, ebenso hört die verschieden hohe Bemessung des Unterhaltsbeitrages für Kinder unter acht Jahren auf. Dauernd unfähige, alleinstehende Personen sollen den doppelten Unterhaltsbeitrag erhalten. In die Unterhaltskommissionen sind Vertreter der Bevölkerung zu berufen. Ferner wird auch eine Berufungsmöglichkeit geschaffen. Wichtig ist auch die Bestimmung, daß eine Rückzahlung einmal empfangener Unterhaltsbeiträge nicht stattfindet. Das Gesetz wird am 1. August in Kraft treten und gilt bis zur Beendigung der Demobilisierung.

Das Abgeordnetenhaus versuchte dann den Kriegsgewinnern durch den Beschluß auf Einführung einer Kriegsgewinnsteuer zu Leibe zu rufen. Als Schutz der Kriegsgewinner trat dann das Herrenhaus auf den Plan, so daß sich das Abgeordnetenhaus vorläufig mit einem Gesetze zum Schutze der Steuer begnügen mußte. Von den übrigen Beschlüssen des Abgeordnetenhauses wäre zu erwähnen, die Wiedereinführung der Geschworenengerichte und die Einschränkung der Militärgerichtsbarkeit.

Die Kriegsergebnisse.

Am östlichen Kriegsschauplatz

hat sich das Blatt wieder etwas gewendet. Nachdem es den Russen bei ihrer Offensive unter dem üblichen Massenaufwande gelungen war, bei Stanislaw unsere Front etwas zurückzubiegen, aber nicht zu durchbrechen, ist nun von unserer Seite ein stärkerer Gegenruck bemerkbar geworden. Der russische Vormarsch ist dadurch nicht nur zum Stehen gekommen, sondern unsere Front wurde nach vorne ausgerichtet. Der Feind hatte Kalucz sowie Galicz besetzt und war auch an einigen Punkten über die Lomnica gegangen. Diese Vorteile mußte der Feind, gezwungen durch die Gegenangriffe, wieder aufgeben. Die Russen räumten Kalucz, dessen Oststrand wir nunmehr in unsere Stellungen einbezogen haben. Erst 2 Kilometer östlich von Kalucz, auf der Höhe von Pod-

michale, hat sich der Russe wieder festgesetzt. Die Lomnicalinie ist voll in unserer Hand. Südlich von Kalucz überspringen bereits unsere Linien den Fluß und ziehen sich über Dobrowlan auf die Höhe Staniowa, was für einen eventuellen weiteren Verlauf unserer Operationen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Auch erweiterten kroatische Seereschiffe und bayerische Bataillone im Angriff ihren erkämpften Erfolg südlich Kalucz durch die Einnahme einer Höhe bei Nowica. Westlich von Kalucz wurde die Säuberung des linken Lomnica-Ufers abgeschlossen.

Wenn die russische Offensive fehlschlägt, könnte sich das betörte russische Volk vielleicht doch gegen seine Verführer wenden. Das würde zunächst den Oberst Kerenski angehen, der über Auftrag und wohl auch Bezahlung Englands die Offensive angeordnet hat. Früher hängt sich der Oberst Kerenski die Volksfriedensmaske vor und jetzt konnte er als Kriegsminister einen „Armeebefehl“ erlassen, der nach blutrünstigen Phrasen mit den Worten schließt: „Ich befehle euch: Vorwärts!“ Das kommandiert der mächtigste Sozialdemokrat, also die sozialdemokratische Parteileitung! Wer möchte diese Mauern nicht bestaunen! Wieviel hundertmal hat der Kerenski in den sozialdemokratischen Versammlungen gegen den Zaren gewettert, weil er Krieg führe und der Krieg doch etwas so Grausliches und Unmenschliches sei. Und jetzt kommandiert der rote Häuptling: „Ich befehle euch: Vorwärts!“

Wieviel hundertmal wird der Mann den Parteigenossen gepredigt haben: Der Sozialismus, das ist der Frieden! Alle roten Zeitungen im In- und Ausland haben ja diesen schönen Satz als Leitartikel verarbeitet. Jetzt ist die Sozialdemokratie an der Herrschaft und sofort schreit der nämlich Kerenski: Soldaten, laßt euch abbläuten, es ist doch so wunderbar, erschossen zu werden! „Ich befehle euch: Vorwärts!“

Bis zur letzten Stunde haben die russischen Sozialdemokraten noch versichert: Wir wollen nur das Vaterland verteidigen, aber kein Stücklein fremden Landes erobern. Und jetzt schickt Kerenski die Massen gerade nach Galizien, wo es nichts zu „verteidigen“ und nicht einen russischen Aker und nicht ein einziges russisches Weiblein oder Männlein zu „befreien“ gibt, sondern wo man nur fremdes Land und fremde Leute erobern könnte. Da jagt der Kerenski die unglücklichen Massen hin und schnauzt sie an: „Ich befehle euch: Vorwärts!“

Die Entscheidung über die Wandlung des Oberst Kerenski und Kriegsministers Kerenski wird wohl mit dem Ausgange der Offensive zusammenfallen. Als geliebener Genossenführer wird er sich schon verschiedene Hintertürchen gesichert haben, durch die er dann mit dem Zudaslohe Englands sich in Sicherheit bringen kann.

Im Westen

haben sich die Franzosen zu einem größeren Angriff in der Champagne gegen die deutschen Stellungen nördlich der Römerstraße aufgerafft, um die schon früher sehr viel Blut vergossen worden war. Nach viertägiger Beschießung gingen die Franzosen zum Angriff vor. In wiederholten, verlustreichen Stürmen erzielten sie an zwei Stellen einen Raumgewinn, der ihnen aber von den Deutschen schon am nächsten Tage besritten wurde. Schließlich wurden dem Feinde kleine Grabenstücke überlassen. Dies ändert nichts an der Tatsache, daß der große Vorstoß der Franzosen zum Scheitern gebracht wurde. Am Damengweg glückte den Deutschen ein Einbruch in die französischen Stellungen südlich von Courtecon. Die eroberte Stellung wird im deutschen Berichte als wichtig bezeichnet. Dies läßt vermuten, daß sich die Deutschen dort vom Nordabhang wieder auf die Höhe hinaufgearbeitet haben. Die Franzosen plagen sich seitdem mit Gegenangriffen ab, ohne bisher damit etwas ausgerichtet zu haben. Auf der Straße Laon—Soissons drangen deutsche Abteilungen in die französischen Linien, zwangen Unterstände und Grabenstände und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und Maschinengewehren in die eigenen Gräben zurück.

Am 17. Juli griffen die Franzosen nach stärkster Artilleriewirkung in 5 Kilometer Breite vom Avocourtwalde bis zum Grund westlich des Toten Mannes an. An der Südspitze des Waldes von Malancourt und heiderseits der Straße Malancourt—Senes drangen sie nach erbittertem Kampfe in die von den Deutschen kürzlich dort gewonnenen Gräben; im übrigen sind sie

zurückgeworfen worden. Im abends erneut durchbrechenden Ansturm suchte der Feind seinen Vorteil zu erweitern. Dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen.

Auch die Engländer zeigten sich zum Teil sehr ruhig. An der Küste griffen sie wieder bei Lombardz an; sie wurden abgewiesen. Englische Erkundigungsvorstöße scheiterten bei Messines, Hulleuch, Gavrelles, Bullecourt und nördlich St. Quentin. Weiters griffen die Engländer nördlich der Straße Arras—Cambrai an; sie wurden bis auf eine schmale Einbruchsstelle westlich des Bois de Vert zurückgeworfen.

In Frankreich soll übrigens nach den Erklärungen des Kriegsministers ein strenges Gericht über die Urheber der unglücklichen Frühjahrs-offensive ergehen, deren abenteuerliche Verluste Schrecken und Empörung nicht nur in der Armee, sondern auch im ganzen Volke hervorgerufen haben. Auch der seitdem abgesetzte Oberbefehlshaber Rivelle, den die Franzosen eine zeitlang so verhimmelten, wird in Untersuchung gezogen. Der in der Bevölkerung richtet sich aber auch gegen den Präsidenten Poincare, weil dieser im Kriegsrate der Alliierten die Entscheidung für die Offensive herbeiführte. In der Kammer erfolgten heftige Angriffe gegen Poincare, und es wird selbst von einer Präsidentenkrise gesprochen. Obgleich in dieser Hinsicht die Regierung selbstverständlich den stärksten Gegendruck gibt, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß Poincare etwa in einem späteren Zeitpunkte noch vor Kriegsende den Präsidentensstuhl verlassen müssen. Man wird ihn wahrscheinlich als „Friedenshindernis“ beseitigen, wenn nicht Erfolge im Felde keinen Glanz wieder etwas ausbügeln. Nach italienischer Quelle soll übrigens ein neuer Kriegsrat der Alliierten zu dem Zwecke, eine allgemeine Sommeroffensive zu führen, stattgefunden haben. Darauf wird ja schon die russische Demokratie dringen, die seit ihrer Umschwenkung zur Kriegspolitik von der Unterstützung der Bundesgenossen mehr wie je abhängig ist. Wenn aber der französische Stoß in der Champagne die Einleitung hierzu gewesen sein soll, so müßte man sagen, daß die Geschichte nicht gut angefangen hat. Möglicherweise war er aber nur eine Abschlagszahlung, um die Ungeduld der Russen zu befriedigen.

Am Balkan

scheint die Entente noch immer nicht recht entschlossen zu sein, was sie mit der Sarraill-Armee machen soll. Sehr üblen Eindruck rief die Einrichtung hoher serbischer Offiziere in Saloniki hervor. Angeblich wurden sie wegen Teilnahme an einem Attentat gegen den Kronprinzen Alexander erschossen. Das Attentat soll aber schon im August 1916 stattgefunden haben. „Narvoje Bremenja“ findet es unbegreiflich, daß die serbische Regierung so hart handelte, in einem Zeitpunkte, wo Oesterreich seine politischen Verbrechen begnadigte. Die Hinrichtung dürfte mit der Zurückziehung der serbischen Armee von der Saloniki-Front zusammenhängen. Wie es heißt, seien die serbischen Offiziere und Soldaten höchst unzufrieden, weil man sie, ehe sie sich von den furchtbaren Strapazen des Rückzuges durch Albanien erholt hatten, schon wieder an die Front beförderte. Die Unzufriedenheit unter den Serben wurde so groß, daß man es für rätlich hielt, sie aus der Front zu ziehen. In der Reservestellung wurden nun die kommandierenden Offiziere von der Mache des Pasitsch und der Entente erlöst. Die einen wurden erschossen, die anderen eingekerkert. Es ist nicht unmöglich, daß die Entente daran denkt, die Sarraill-Armee überhaupt aus Mazedonien wegzubringen, um sie in Frankreich im Entscheidungskampfe zu verwenden. Für diesen Fall wird es wohl die Sorge der Entente sein, die serbische Armee verlustlos als Inventarstücke zu überlassen. Noch lieber nähme wahrscheinlich die Entente die Serben an die Westfront mit, wenn nur die Stimmung der Serben danach oder wenn der Kronprinz Alexander damit einverstanden wäre. Die Führer der serbischen Armee haben einen schlechten Dank dafür empfangen, daß sie beim Zusammenbruch Serbiens ihre Truppen der Entente zu erhalten trachteten. Heute werden sie, soweit man sie am Leben lieh, es bereuen, daß sie sich nicht dem Heere Madensens ergeben haben.

Der Seekrieg

geht noch immer den gleichen Gang und die U-Boot-Waffe fordert täglich mit einer für unsere Feinde erschreckenden Regelmäßigkeit fürchterliche Opfer. In einem Schreiben erklärt Großadmiral

b. Tirpitz, daß die zähe, unbeirrte Fortführung des U-Boot-Krieges uns zwar nicht heute oder morgen, aber sicher und rechtzeitig den Erfolg bringen werde.

Wie wir hören, hat bei den Besprechungen, die zwischen der Obersten Seeresleitung und den Mitgliedern des Reichstages stattgefunden haben, G. v. J. v. Ludendorff u. a. folgendes anäußert:

Bei der Obersten Seeresleitung war für die Führung des U-Boot-Krieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft, namentlich die Munitionserzeugung, zu treffen. Die Westarmeen erführen durch die U-Boote eine wesentliche Entlastung. Die feindliche Munitionsanfertigung ist gemindert. Die U-Boote haben diese Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee stellt sich somit als muster-gültig dar, entsprechend den ungeheuren Verhältnissen des Weltkrieges, in dem wir noch mit beiden Füßen stehen. Die Oberste Armeeleitung erwartet vom U-Boot-Krieg ferner, daß er die Kriegsfähigkeit Englands durch Verminderung des Frachtraumes auf dem Weltmeere und die sich hieraus ergebenden Folgen bricht. Die Erfüllung auch dieses zweiten Wunsches wird kommen und damit — trotz Amerikas — die Beendigung des Weltkrieges und der auch von der Obersten Seeresleitung gewünschte Friede.

Ein höchst empfindlicher Verlust erwuchs den Engländern durch den Untergang des großen Schlachtschiffes „Vanguard“, das am 9. Juli nachts an seinem Ankerplatz in die Luft flog. Als Ursache wird eine Explosion im Innern des Schiffes angegeben, die aber ganz furchtbar gewesen sein muß, da bloß zwei Mann von der Besatzung gerettet wurden. Man kann rechnen, daß 700 bis 800 Mann den Tod fanden. Gegen 100 waren auf Urlaub. Der „Vanguard“ war ein Großkampfschiff von 23.000 Tonnen, erst im Jahre 1909 erbaut. Die Zerstörung eines so wertvollen Schiffes ist ein ebenso harter Schlag wie der Untergang einer so großen Besatzung.

Ein österreichisches U-Boot hat am 8. Juli die militärischen Anlagen von Vera (Nordafrika) durch eine Stunde mit guter Wirkung beschossen. Das Feuer feindlicher Landbatterien war erfolglos.

Die Engländer haben sich zur See wieder eine krasse Verletzung des Völkerrechtes zuschulden kommen lassen. Fünf deutsche Frachtdampfer, die von Rotterdam abgefahren waren, wurden nachts bei Egmont von drei englischen Zerstörern angegriffen. Drei Dampfer sind auf der Flucht auf den Strand gelaufen. Einer von ihnen ist durch Granaten in Brand geschossen worden, während die zwei übrigen von den Engländern erbeutet wurden. Da die Verfolgung innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer stattfand, sind niederländische Kriegsschiffe an die Unfallstelle abgedampft. Die Granaten der englischen Kriegsschiffe sind wiederholt auf niederländisches Gebiet gefallen, u. a. auch auf das deutsche Internierungslager in Bergen. Einige Stück Vieh sind getötet worden.

Im Deutschen Reiche

spielen sich seit einiger Zeit tiefgreifende innerpolitische Ereignisse ab, die auch zu einem Kanzlerwechsel führten, der von großer politischer Bedeutung ist. Die Ursachen, die zum Rücktritt des Heren von Bethmann Hollweg führten, sind noch nicht hinlänglich klargestellt. Allerdings weiß man, daß die sogenannte alldeutsche Richtung, die für eine Eroberungspolitik eintritt und von der Kriegsindustrie und anderen einflussreichen Schichten, darunter hohen Militärkreisen, unterstützt wird, den Kanzler leidenschaftlich bekämpfte, weil er ihr zu gemäßigt war. Aus diesem Grunde war aber die Politik des Kanzlers der Mehrheit der Parteien des Reichstages unpopulär, weshalb Bethmann Hollweg über alle Umschläge seiner Gegner obsiegen konnte. In der jüngsten Zeit setzte nun im Reichstag unter den erwähnten Parteien eine starke Bewegung für einen Verständigungsfrieden ein, verbunden mit der Forderung nach einer demokratischen Verfassungsreform im Reiche und in den Bundesstaaten. Zwischen der demokratischen und alldeutschen Richtung tat sich jetzt in dieser doppelten Hinsicht eine große Kluft auf. Der Kanzler scheint zu lange gezauert zu haben, ob er der neuen Strömung sein Schiff anvertrauen dürfe. Allerdings mit der Verfassungsreform in Preußen war er einverstanden, die kaiserliche Verordnung, welche deren Vorbereitung antempfehlte, trägt die Unterschrift Bethmann Hollwegs. Aber

auf einmal hieß es, daß die Mehrheit der Parteien des Reichstages in dem Kanzler ein Friedenshindernis erblicke. Inwiefern ein Friedenshindernis, hierüber erfährt man nichts. Ob sich der Kanzler für eine äußere Politik auf einen Verständigungsfrieden einzustellen, bezweifeln wir sehr. Aber vielleicht war eine Person das Hindernis für eine Verständigung zwischen den beiden streitenden Gruppen des Reichstages. Vielleicht zeigte die alldeutsche Gruppe sich geneigt, in der Friedensaktion Hand in Hand mit den anderen Gruppen zu gehen, unter der Bedingung, daß der Kanzler ausscheide. Ein einmütiges Auftreten des Reichstages in der Friedensfrage wäre natürlich von der größten Bedeutung und Wirkung im In- und Auslande und ein solches Einvernehmen wäre um den Preis eines Personenwechsels gewiß nicht zu teuer erkauft. Man wird ja bald sehen. Der Nachfolger Bethmann Hollwegs ist der Unterstaatssekretär Dr. Michaelis, der die gewöhnliche preussische Beamtenlaufbahn hinter sich hat und das erstemal Beachtung erregte, als er im vorigen Jahre zum Ernährungsminister für Preußen ernannt wurde. In dieser Stellung hat er sich bald großes Ansehen verschafft. Seine Berufung zum Kanzler ist aber eine politische Ueberraschung. Die Parteien des Reichstages haben Dr. Michaelis gewiß nicht im Auge gehabt, wohl aber heißt es, daß ihn der Vorsitzende des Bundesrates, der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling, vorgeschlagen habe. Im übrigen aber bedeutet der Kanzlerwechsel noch nicht die Lösung der politischen Krise, sondern ist erst der Anfang dazu.

Die Entschliebung hinsichtlich eines Verständigungsfriedens, auf welche die Mehrheit des Deutschen Reichstages sich geeinigt hat, wurde unmittelbar nach der Ernennung des neuen Kanzlers der Öffentlichkeit übergeben. Die Mehrheit erklärt sich darin für einen Frieden ohne Eroberungen und Vergewaltigungen, läßt aber auch keinen Zweifel darüber, daß das deutsche Volk, falls die Gegner von ihren gegenwärtigen Eroberungszielen nicht abstehen, wie ein Mann zusammenhalten und den Krieg weiterführen werde. Aus Berlin werden auch Besprechungen zwischen dem neuen Kanzler und den Generalen Hindenburg und Ludendorff mit den Führern der Reichstagsparteien gemeldet. Diese Erörterungen hatten bisher auch die Friedensresolution zum Gegenstande.

In einer Versammlung der Zentrumspartei in Rottenburg erklärte der Reichs- und Landtagsabgeordnete Holz, die Kriegszielresolution schließe nicht aus, daß wir da und dort doch Gebietsweiterung bekommen und unter Umständen auch eine Kriegsentschädigung erhalten. Was wir schließlich erreichen, hänge davon ab, wie die militärische Lage bei Friedensschluß sein werde. Holz versicherte weiter, die Kundgebung habe auch die Zustimmung des Kaisers gefunden. Auch der Reichskanzler habe sich auf deren Boden gestellt, und Hindenburg und Ludendorff hätten nichts gegen sie einzuwenden.

Ein Ministerium Bed?

Die Rekonstruktionspläne.

In den letzten Tagen ist der frühere österreichische Ministerpräsident Freih. v. Beck von Kaiser Karl wiederholt in Audienz empfangen worden. Daraus wird in parlamentarischen Kreisen geschlossen, daß die Rekonstruktionspläne auch während des Sommers nicht zur Ruhe kommen sollen. Baron Beck würde, falls er mit der Kabinettsbildung betraut würde, vor allem die Parteien der Rechten zur Majoritätsbildung ins Auge fassen und bestrebt sein, für seinen Plan auch die Christlichsozialen zu gewinnen.

Ämtliche Kundmachungen.

Belassung und Einberufung Enthobener. Die auf unbestimmte Zeit Enthobenen verbleiben nach Erlass des Kriegsministeriums Abt. 10, Nr. 136.801, vom 27. Juni auch weiterhin in diesem Verhältnis. Die auf eine bestimmte Zeit enthobenen Landsturmpflichtigen werden hingegen, sobald ihre Enthobung erst nach dem allgemeinen Beurlaubungstermin, das ist den 30. Juni 1917 (verlängert bis 31. Juli 1917), endet, nur bis zum Ablaufe der Enthobung in diesem Verhältnis belassen; sodann werden sie beurlaubt. Diese Kategorie von Enthobenen wird nicht einberufen, sondern es wird ihnen von ihrem Ergänzungsbereichskommando, bezw. Ersatzkörper rechtzeitig ein Urlaubsschein zugestellt werden.

Landsturmpflichtige, deren auf unbestimmte Zeit lautende Enthobung gelegentlich der Ueberprüfung der Enthobung annulliert, bezw. befristet wird, werden gleichfalls vorläufig nicht einberufen, sondern wie voranstehend beurlaubt. Der Urlaubsschein wird ihnen vor oder unmittelbar nach Ablauf der Enthobung zugestellt. Dagegen werden alle wehrpflichtigen Personen, die in Heereslieferungsbetrieben in Verwendung stehen und die durch eine Inspizierungskommission oder durch einen militärischen Leiter einrückend gemacht wurden, dem rollenden Ersatz (Marschformationen, bezw. Ersatztransporte) zugeteilt. Burden sie neuerdings zur Enthobung beantragt, so wird die Einberufung bis zur Entscheidung der Zentralstelle über das neuerliche Einschreiben aufgeschoben. Ausgenommen hievon sind nur jene Mannschafspersonen, welche als Professionisten für das Kriegsministerium, 10. Abteilung, referiert sind. Diese Mannschaften gehen nicht ins Feld ab, ihre Abberufung erfolgt allein durch das Kriegsministerium. Infolge der oft doppelte erfolgenden Eingaben in Enthobungsangelegenheiten und infolge Ueberganges auf das neue Enthobungsverfahren können Doppelentscheidungen des Ministeriums für Landesverteidigung vorkommen. In solchen Fällen ist ohne Rücksicht auf das Datum der Erledigung immer die Entscheidung der Ueberprüfungskommission der Enthobungsgruppe (EG) maßgebend. (M. f. L. B. präf. 13.912 EG.)

Wer in Gasthäusern und auf Bahnhöfen usw.

das Neueste

zu erfahren wünscht, verlange den

„Allgemeinen Tiroler Anzeiger“

Das Blatt gilt im ganzen Land anerkanntermaßen als die interessanteste und stets mit den neuesten Nachrichten und Depeschen versorgte Zeitung. Es erscheint in einer

Mittags-Ausgabe,

die jeweils wichtige und lehrreiche Aufsätze von hervorragenden Mitarbeitern enthält und in einer

Abend-Ausgabe,

in der die neuesten Telegramme und Generalstabsberichte Aufnahme finden. Das Abendblatt enthält alle wichtigen Meldungen, die sonst in der Regel erst in den sogenannten Morgen-Blättern zu lesen sind.

Warenprobeverkehr nach dem Felde. Wie uns amtlich mitgeteilt wurde, ist künftig die Warenprobebefragungen unter den bestehenden Bedingungen auch zu Feldpostämtern 252, 384, 427, 456, 457, 458, 459 zugelassen.

Der Feldpostpaketverkehr ist nunmehr auch zu den Feldpostämtern 252, 384, 456, 457, 458, 459, 640 zugelassen, hingegen eingestellt zu den Feldpostämtern 49, 120, 144, 153, 229, 260, 286, 298, 318, 365, 379, 402, 453, 509, 618 und 634.

Einziehung der Banknoten zu 50 Kronen mit dem Datum vom 2. Jänner 1902. Die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Banknoten zu 50 Kronen mit dem Datum vom 2. Jänner 1902 sind bei den Hauptanstalten und Filialen der Oesterreichisch-ungarischen Bank bis 31. Juli 1919 zur Zahlung od. Verwechslung zu bringen, so daß der 31. Juli 1919 die letzte Frist für die Einziehung dieser Banknoten ist. Von diesem Zeitpunkt an werden diese einberufenen Banknoten von den Bankanstalten der Oesterreichisch-ungarischen Bank nur im Wege der Verwechslung angenommen. Nach dem 31. Juli 1925 ist die Oesterreichisch-ungarische Bank nicht mehr verpflichtet (Artikel 89 der Statuten), die Banknoten zu 50 Kronen vom 2. Jänner 1902 einzulösen oder umzuwechseln.

Neubenennungen bei Truppenformationen. Streifflurs Militärblatt veröffentlicht folgende Neubenennungen: Bei der Kavallerie: Halbregiment statt Division, Schwadron statt Eskadron. Bei der Artillerie: Abteilung statt Division. Beim Train: Bataillon statt Division, Kompagnie statt Eskadron. Ferner werden folgende Formationen neu bezeichnet: Statt Arbeiter-, Ballon-, Bergführer-, Kriegsgefangenen-, Rüstenschutz-, Reservsanitäts- und Trägerabteilung wird Kompagnie gesetzt; an Stelle der Kriegsvermessungsabteilung tritt Kriegsvermessung, Starkstromabteilung heißt jetzt Elektrobataillon.

Die sittliche Qualifikation der Lehramtskandidaten. Anlässlich eines konkreten Falles wurden die Schulbehörden auf Grund eines vor kurzem ergangenen Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht angewiesen, bei provisorischen Besetzungen von Lehrstellen an Volksschulen vor Ausfertigung des bezüglichen Dekretes eine genaue Erhebung über das sittliche Vorleben des in Betracht gezogenen Bewerbers zu pflegen, damit Kandidaten, die in dieser Hinsicht nicht vollständig einwandfrei erscheinen, vom Lehramte unbedingt ferngehalten werden. — Diese Erhebungen sind derzeit umso notwendiger, als bei zahlreichen Bewerbern zwischen dem Zeitpunkt der Erlangung des Reisezeugnisses und dem des angestrebten Eintrittes in das Lehramt nicht unbedeutende Zeiträume verlossen sind.

Einführung von Ernteurlauben in den Militärspitälern. Ein R.-M.-Erlass vom 19. Juni d. J. ermächtigt die Sanitätsanstalten, jene auf landwirtschaftliche Urlaube anspruchsberechtigten Mannschaften, welche als vollkommen geheilt an die Ersatzkader, bezw. Rekonvaleszentenabteilungen einrückend zu machen wären, direkt aus der Sanitätsanstalt zu Erntearbeiten zu beurlauben. Sie können ferner vorübergehend, nur für die Zeit der Ernte jene in spitalsmäßiger Behandlung stehenden Mannschafspersonen, welche selbständige Landwirte oder Pächter sind, und welche der behandelnde Arzt zur Beaufsichtigung der Erntearbeiten auf dem eigenen oder gepachteten Besitze für geeignet befindet, und deren Beurlaubung ärztlich zulässig ist, auf die Dauer der Ernte beurlauben.

Abgabe von Pferden für land- und forstwirtschaftliche Zwecke. Nach Mitteilung von amtlicher Stelle werden nunmehr bis auf weiteres aus dem stabilen, d. i. aus den im Hinterlande befindlichen Pferdehospitalern der Heeresverwaltung keine kriegsdienstuntauglichen Pferde an das Ackerbauministerium um den kommissionell festgesetzten Schätzungspreis zur Verteilung an Land- und Forstwirte abgegeben, sondern von nun an die in den stabilen Pferdehospitalern entbehrlichen, für land- und forstwirtschaftliche Zwecke geeignet gefundenen Pferde im Versteigerungswege an Land- und Forstwirte verkauft. Die Abgabe dieser Pferde findet am Orte der stabilen Pferdehospitaler, und zwar nur an solche Bewerber statt, welche mit einer von der politischen Behörde erster Instanz bestätigten Legitimation für die Kaufberechtigung beteiligt sind. Diese Legitimation wird von der genannten Behörde nur an Land- und Forstwirte, welche Pferde zu land- und forstwirtschaftlichen Zwecken dringend benötigen und keine Pferdehändler sind, ausgestellt und enthält auf der Rückseite außer den gesamten Versteigerungsbedingungen noch die Eintragung der Anzahl von Pferden, die der Bewerber nach Maßgabe seines tatsächlichen Bedarfes zu kaufen berechtigt ist. Von der Versteigerung sind Pferdehändler sowie Zwischenhändler ausgeschlossen. Die erwähnte Kauflegitimation gilt für sämtliche, auch in anderen Kronländern befindlichen stabilen Pferdehospitaler, so daß die betreffenden Land- und Forstwirte mit derselben auch andere Kronländer zu diesem Zwecke besuchen können. So findet die erste Versteigerung am 22. Juli in den Pferdehospitalern zu Bochnia, Grätz bei Troppau, Neufandec, Olmütz, Brerau, Prohnik, Brünn, Göding, Stocerau, Wien 1, Sektion Reitlehrerinstitut, Wien 2, Sektion Kossauerkaferne, Marburg, Radkersburg, St. Veit a. d. Glan, Wolfsberg in Kärnten, Pijel, Prag-Motel, Prag-Panenska, Staab, Rzeszow und Schärding statt während die weiteren Versteigerungen erst später bekannt gegeben werden. Die Abgabe der kriegsdienstuntauglichen Pferde aus den mobilen, d. i. aus dem im Operationsraume der Armee im Felde befindlichen Pferdehospitalern, sowie die Abgabe von Fohlen an das Ackerbauministerium zur Verteilung an Landwirte, bezw. Züchter, wird bis auf weiteres unter den bisherigen Bedingungen weiter erfolgen, doch dürfte die Zahl derselben sich infolge der neuen Aktion und der allmählichen Auflösung der Pferdehospitaler nach und nach verringern. Ueber die Versteigerungsbedingungen können sich die Interessenten bei den politischen Bezirksbehörden (Stadtmagistraten, und bei den Landeskulturräten des näheren erkundigen.)

Bezugsscheine für Schuhe. Wie wir in Wiener Blättern lesen, steht für den Herbst die Einführung von Bezugsscheinen für Schuhe bevor. In Deutschland ist dies bekanntlich schon längst eingeführt. In erster Linie soll es sich um die Abgabe billiger Schuhe an Minderbemittelte handeln. Wie von sachmännischer Seite hierzu mitgeteilt wird, wird durch die Einführung des Schuh-

bezugsschein die Schuhknappheit nicht aufgehoben werden. Es sei daher notwendig, daß nicht nur die Heeresverwaltung mehr Leder wie bisher der Zivilbevölkerung zur Verfügung stelle, sondern daß auch die Regierung die Einfuhr von Schuhen aus der Schweiz gestatte, denn die Schweiz sei nach der einzige Staat, der noch Leder zu liefern in der Lage sei.

Oberländer Nachrichten.

Eine wichtige Lebensfrage. Aus dem Oberinntal, 12. ds. schreibt man uns: In vielen Gasthäusern, in manchem Dorfe sogar in allen, werden keine Speisen mehr an Gäste verabreicht, und dies angeblich aus dem Grunde, daß nur die zum Unterhalte der Familie notwendigen Lebensmittel vorrätig sind. Wie kann nun eine fremde Person, die allein lebt, aus ökonomischen Rücksichten ihren Aufenthalt in einem Dorfe nehmen und der Kochkunst ganz unfundig ist, in einer solchen Lage ihr Leben fristen? Eine Antwort auf diese wichtige Frage wäre sehr erwünscht. Es ist aber auch in einem besonderen Falle vorgekommen, daß ein Wirtshaus die Weigerung damit begründete, daß der betreffende Gast keinen Wein trinkt. Man sieht, daß sich gewisse Leute, die in dieser schweren Zeit so sehr geübene Sparsamkeit nicht besonders zu Herzen nehmen.

Wie man die Milchnot bekämpft. Aus dem Oberinntal schreibt man uns: Bekanntlich war im heurigen Frühjahr eine große Futternot, von der nicht nur der Bauer etwas zu erzählen weiß. Meine Frau hatte die Ziegen in gänzlicher Ermangelung an Futter auf die sonnigen Gefilde am Fuße des Simmering zur Weide getrieben, unter Aufsicht eines 15jährigen Hirten. Wie groß war das Erstaunen, als ihr der Hirte erzählte, daß heute ein großer Herr das beanständete, weil die Weide Schutz und Bannfläche und zudem der Hirte nicht 18 Jahre alt sei. Noch größer ist nun das Erstaunen, als ihr bekannt wurde, daß sie pro Ziege zu 10 Kronen Strafe verurteilt worden sei. So wird das Volk in der Zeit der größten Not behandelt!

„Berrückte Vorschläge.“ Aus Oberinntal schreibt man uns: In Nr. 309 Ihres geschätzten Blattes vom 11. ds. schreibt einer über „Berrückte Vorschläge“ u. a., daß heuer von jedem m² bebauten Kartoffelackers 6 Kilogr. abzuliefern wären. Zur Aufklärung und Beruhigung der Kartoffeleßer diene, daß bei uns auf 1 Quadratmeter Kartoffelacker durchaus nicht annähernd 2 Kilogramm wachsen. Es wird heuer schon wieder allem Anscheine nach am grünen Tisch nach der Methode verordnet: 365 Tage hat das Jahr, 365 Eier muß die Henne legen, damit Punktum: „I hab ja die Natura!“

Mißstände bei der Brotversorgung. In einer der letzten Nummer des „N. L. N.“ stand die Nachricht, daß die Bewohner der umliegenden Dörfer von Imst in Imst selbst Brot und Mehl holen, also einen Weg von 10 bis 12 Kilometern machen müssen, um höchstens eine Woche lang Brot essen zu können. Es ist leicht begreiflich, daß die Bevölkerung darüber empört ist, denn diese Maßregel kostet Zeit und Schuhe, also der Preis wird dadurch noch mehr erhöht. Es wäre nun interessant, zu erfahren, warum diese Maßregel eingeführt wurde. Können die Gemeindevorstehungen nichts tun, um da Abhilfe zu schaffen, oder wollen sie nicht, aus Ueberdruß, weil besonders das weibliche Geschlecht auf die Gemeindeoberhäupter mancherorts nicht gut zu sprechen ist. Ist ja in der letzten Nummer des „Volksholen“ unter dem Stichwort: „Freuden eines Vorstehers“ gewiß vielen von ihnen, wie auch den Gemeindefunktionären aus der Seele geschrieben. Gätten die Weiber einer bestimmten Landgemeinde die Drohung ausgeführt, dann hätte ein solcher Sekretär keines seiner Barthaare mehr und manche Äugel im Leibe stecken, ja haben sie ihn „büd“, obwohl er gewiß seine Pflicht und noch mehr tut. Einigkeit in der Gemeinde ist erste Bedingung und die zweite ein gewisses Vertrauen zum Vorsteher, damit etwas erreicht wird. Immer kann diese Misere nicht weitergehen; sollte das der Fall sein, dann bekommen die Schuster Arbeit, aber, richtig, sie haben ja kein Leder. Wer eine andere Lösung weiß, möge sie veröffentlichen.

Güterverkäufe in Imst. Die Güter des verstor-

benen Franz Hell, vulgo „Schajer-Anderler“, Aeder und Wiesen am Hochrain, Weinberg, Gererbühl und an der Sandgrube, kaufte der Geschirre- und Obstbändler Anton Grünauer von Karres, resp. dessen Frau.

Unfälle. In der Rokita'schen Holzwarenfabrik in Imst kamen gestern hintereinander zwei Arbeiter mit dem Arm in die Fraismaschine und verletzten sich mehr oder minder schwer.

Unhaltbare Zustände. Aus Tarrenz wird uns berichtet: Die Gemeinden um Imst haben Brot und Mehl in Imst zu fassen, und zwar am Donnerstag und Montag. Da die Leute vielfach 10 und 12 Kilometer weit dorthin zu gehen haben, sollte man es ihnen ersparen, daß sie in Imst auch noch stundenlang zu warten haben, bis endlich das Brot aus dem Ofen herauskommt. Die Leute sind über diese Art der Brot- und Mehluweisung ganz empört.

Warum? Aus Tarrenz schreibt man uns: Im ganzen Ort hier darf kein Stäubchen Mehl verkauft werden. Weber beim Herrn Vorsteher nach bei den Geschäftsleuten können wir unseren Mehlbedarf decken, sondern müssen nach Imst gehen und dort unser Mehl einkaufen und werden dabei als Auswärtige erst recht schlechter gehalten als die anderen. Zu diesen Unannehmlichkeiten kommen erst noch die riesigen Verluste an Arbeitszeit und Arbeitskräften, die sich gerade jetzt so fühlbar machen. Warum werden wir so stiefmütterlich behandelt und können wir das ohnehin geringe Mehlquantum nicht im Orte selber erhalten, wie es doch überall der Fall ist? Wir würden den kompetenten Behörden sehr dankbar sein, wenn sie unserer Gemeinde ebenso entgegenkommen wie anderen und Abhilfe schaffen möchten. Mit dem Brot ist es genau dasselbe. Warum das?

Ein modernes Stilleben. Zeit und Ort der Handlung: Vor einigen Tagen nicht weit von Karres an der Landstraße. Personen: Eine Karnerfamilie, bestehend aus Kindern, dem Mann in militärischer Uniform (1), dem Weibe und dem Großvater, der aus dem Acker neben dem Karren Kartoffel auswählt. Ferner ein Bauernknabe, der mit weinerlicher Stimme den Alten anspricht: „Hörst auf! Die Erdäpfel gehören nit dein.“ Der Alte aber gräbt ruhig weiter bei helllichem Tage, weil er weiß, daß die Gendarmen pflichtgemäß die Bauern bewachen müssen, damit sie ja keinen Saß voll von den mühsam gebauten und gepflegten Kartoffeln der städtlichen Kontrolle entziehen. Was sagen Sie zu dieser Idylle, Herr Abram?

Eine prächtige Theatervorstellung wurde am 15. ds. in Rastereith gegeben: „Lebende Bilder“; Szenen und Ausschnitte aus dem Leben Jesu; veranstaltet und geleitet von Fr. Lilly Mayr, Ziehtochter des Fabrikanten Karl Mayr. Das Erträgnis wird zur Beschaffung armer Dorkinder mit Kälteschutzmitteln für die Winterzeit verwendet. Zur Eröffnung und ersten Aufführung hatten sich u. a. eingefunden: Bezirkshauptmann von Ottenthal mit Gemahlin und Tochter, Bürgermeister Falbesoner, Offizial Mehmer, Gemeindevorsteher Dr. Bilgeri, die Geistlichkeit usw. Der Saal war ausverkauft. — Nächsten Sonntag ist Wiederholung.

Sommergäste gibt es im Nieminger Mittelgebirge hier fast mehr als in Friedenszeiten. Besonders stark sind die Wiener und Innsbrucker Familien vertreten. Das ist ein schlagender Beweis, daß sich Städter und Bauern gut vertragen und beide leben könnten, wenn sie sich gegenseitig in Ruhe ließen. Der Bauer läßt sich viel bieten und war daher wie Hansjakob schreibt, seit undenklichen Zeiten der Prügelliebe für alle und alles. Desto wohler tut einem die Beachtung dieses friedlichen Zusammenlebens.

Fahrraddiebstahl. Am 15. ds. wurde von der Haltestelle M ö h dem Schullehrer Neumair sein Fahrrad im Werte von 500 K entwendet.

Einbruch und Verwüstungen in der Neuburgerhütte. Mit einem Vandalismus sondergleichen wütheten in der letzten Zeit unbekannte Täter in der am Hocheder gelegenen Neuburger Hütte. Nicht nur, daß sie die vor der Hütte befindlichen zwei Holzlegern zertrümmerten, brangen sie durch den Haupteingang in das Innere ein und stahlen dort und zerstörten, was nicht niert und nagelfest war. So mußte das ganze Küchengehirr und andere Einrichtungsgegenstände in Trümmer gehen, Tabak, Zigarren, eine große Anzahl gefüllte Bierflaschen und Likör, wurde bis aufs Letzte gestohlen. Nur den Wein fanden die Gauner nicht vor.

Unfall. Der Kaufmann Karl Thaler von Zirl war kürzlich mit einem gefangenen Russen am Zirlberg mit Holzarbeit beschäftigt. Auf unachtsame Weise hat sich Thaler mit der großen Säge eine schwere Verletzung beigebracht, so daß er mit Hilfe des Russen nach Hause geführt werden mußte. Der Gemeindevorsteher Dr. Vereiter legte dem Verletzten einen Notverband an, worauf Thaler in das Allgemeine Krankenhaus nach Innsbruck überführt wurde.

Gegen die Hurdiebe. Am Sonntag wurde in Zirl vom Gemeindevorsteher nach dem vormittägigen Gottesdienste auf dem Kirchplatz eine Kundmachung verlesen, in der bekanntgegeben wird, daß alle Personen, die sich unbefugter Weise auf den Feldern herumtreiben, mit einer Geldstrafe von 20 Kronen belegt werden.

Ausferner Nachrichten.

Gib Frieden, Herr!

T. L., Pfad (Route).

Ein kleines Englein mit gold'nem Haar und Augen, so klar, so unschuldswahr, das wollt's mit seinem Lauschen erzwingen, der Menschheit den Frieden wieder zu bringen. Gib Frieden, Herr!

So wandert' und flie's vom Himmelsaal hinab ins freudlose Erdental. Den Frieden zu finden, wollt's jedem Lauschen des Bächleins und des Menschen Stimme lauschen. Gib Frieden, Herr!

Wie eine Mutter, ganz leise und sacht, schlich sie von dannen, die milde Nacht. Noch schläft die Natur — ringsum ist's still — daß der Mensch diesen Frieden stören wollt! Gib Frieden, Herr!

So lieblich ruht hier Land bei Land, jedwedes Ding reicht sich freundlichst die Hand; noch im Schlafe die Blättlein und Wehren sich raigen — hält' doch der Mensch so viel Frieden zu eigen! Gib Frieden, Herr!

Da naht schon der Tag auf feurigen Pferden in seinem Gefolge viel Mühen und Beschwerden. Unzählige sind mit Seufzern und Kummer erwacht: „Ach, daß doch die Nacht uns den Frieden gebracht!“ Gib Frieden, Herr!

Stumm schreitet zur Arbeit die Schnitterin, bringt Tod viel goldenen Wehren. Sie mäht ganz sacht durch's Getreide hin, als wollt' sie die Stille nicht stören. Gib Frieden, Herr! Der Frau Gedanken weilen ferne, weit, wo ein Schnitter mäht kostbare Wehren — doch nicht so zart — der nützt die Zeit und heißt jeden Streich der Menschheit Weh vermehren. Gib Frieden, Herr!

Das Englein lauscht. Die Schnitterin singt von schöneren, leichteren Tagen. Der Schrei nach Frieden der Brust sich entringt — über Arbeit und Mühen kein Klagen. Gib Frieden, Herr!

Ein Briefbote ging auf des Weges Mitt' mit langsamem, sicherem, festem Tritt. Das Englein sah ihn: „Früh nachgeieilt! Der weiß gewiß, wo der Friede weilt!“ Gib Frieden, Herr!

Allüberall folgt's ihm — Trepp auf und ab — doch nirgend es den Frieden gab. Oft aber hört's: „Nichts wünsch' ich so sehr, als daß doch recht bald Frieden wär!“ Gib Frieden, Herr!

Und der Bote legt' in manch treue Hand Briefe vom Gatten, Sohn, Vater aus Feindesland. Da weint ein Kind: „Wann kommt der Vater mein?“ „Still, armer Junge, erst muß Frieden sein!“ Gib Frieden, Herr!

Drauf weiter lies das holde Kind non einem Häuslein zum andern. Erst, wo des Dorfes letzte Hütten sind stellt' es ein sein ermüdend Wandern. Gib Frieden, Herr!

Da sah ein Alter im weißen Haar und murmelt mit Lippen, so runzlig und bleich: „Schick', Herr, mir den Trost meiner letzten Jahr, gib Frieden, daß lebend mein Sohn mich erreich'!“ Gib Frieden, Herr!

Auf Windesflügeln wagt sich das Englein noch in das Lager des Kampfes hinein. Und hier, unter dem schrecklichen Brennen u. Morden — im Schlachtenlärm — ist der Sehnsuchtschrei am lautesten worden: „Gib Frieden, Herr!“

Und weil es auf Erden, wo es ging und stand, nur die Sehnsucht nach Frieden, doch den Frieden nicht kehrte mit gebrochenem Mut und Blick das holde Englein in den Himmel zurück. Gib Frieden, Herr!

Dort eilt' es voll Eifer zum gütigen Gott und erzählte von der Menschheit Verlangen u. Not — wie es weinen sah so viele seiner Lieben — und flehte: „Herr, Vater, schenk ihnen den Frieden!“ Gib Frieden, Herr!

Dieses Gedicht wurde beim Wohltätigkeitskonzert am 8. Juli in Reutte vorgelesen und erzielte bei den Zuhörern einen vollen Erfolg.

An verrückten Ratschlägen. Im Nachhange zu dem in Nr. 28 unter gleicher Spitzmarke gebrachten Artikel sei mir gestattet, zur Aufklärung der patentierten Reismelde folgendes festzustellen: Es gibt verschiedene Abarten der Reismeldepflanzen, die in ihrem Blätterbelag der wirklichen Reismelde derart täuschend ähnlich sehen, daß die Unterscheidung erst im Samen vollkommen möglich ist. Die Samen der Unkrautmelde sind schwarz, jene der wirklichen Reismelde jedoch weiß. Hat man die beiden Meldepflanzen vor sich, so ist eine Verwechslung gewöhnlich nicht leicht möglich und zeichnet sich die wirkliche Reismelde im Gegensatz zum Unkraut durch ihre ahornartigen, breitgezackten Blätter aus, während das Unkraut auch wirklich den Namen Scheilmelde verdient. Schreiber dieses war anfangs bei Erscheinen der jungen Sämlinge ebenfalls ganz verblüfft, als er in diesen das lästigste Unkraut zu heimen zu sehen glaubte. Doch siehe, diese Sämlinge entpuppten sich gar bald zu sehr hübschen Pflanzen und berechtigten heute zu bester Hoffnung. Uebrigens ist auch deren Anpflanzung nur als Probe gedacht und wird sich somit die weitere Verwendbarkeit und Ertragsfähigkeit in den verschiedenen Kulturen erst zeigen.

Obstweinfriedezucker für den Bezirk Reutte. Wie die Bezirkshauptmannschaft Reutte mitteilt, wurden diesem Bezirke für Zwecke der Obstweinfriedezucker 2800 Kilogramm Zucker zugewiesen und sollen nach den Weisungen des Ernährungsamtes an den einzelnen Haushalt nicht mehr als 2 Kilogramm abgegeben werden, wobei zunächst die bedürftigen Haushalte zu berücksichtigen sind. Die Anmeldungen des Bedarfes sollen bis längstens 20. Juli durch die Gemeindevorstellungen an die politische Bezirksbehörde erstattet werden.

Verluste.

Durch Vermittlung der Zweighilfsstelle Stams für Kriegsgefangene kam nach Längenfeld die erfreuliche Nachricht, daß der Kriegsgefangene, Alois Kranewitter von hier, für den schon längst der Sterbegottesdienst gehalten wurde, und an dessen Tod kein Mensch mehr zweifelte, sich in Nowo-Nikolajewsk (Asiatisch-Rußland) in Gefangenschaft befindet. Da die Rote Kreuzschweizer Gräfin Stubenberg persönlich im Herbst dies Gefangenenlager besuchte, und genaue Daten über den Vermissten bringt, ist eine Verwechslung ausgeschlossen. In Tausenden von solchen Fällen würden mit einem Schlage Licht gebracht, wenn der überaus menschenfreundliche Versuch des Roten Kreuzes, die Gefangenen auszutauschen gelingen würde.

Aus Grins wird uns gemeldet: Heinrich Rues, Leutnant bei einem Infanterieregiment, wurde am 10. Juni in den Sieben Gemeinden durch eine Mine am Oberschenkel schwer verwundet. Wegen des heftigen Auegeregens konnte er vom Verwundungsplatz nicht zum Hilfsplatz befördert werden und mußte so die ganze Nacht in seinem Schmerze liegen bleiben, bis man ihn am nächsten Tage mit großen Schwierigkeiten ins Malteser Feldspital (Vella Malga) bringen konnte. Dort wurde ihm sein Bein in kurzen Zeitabschnitten dreimal amputiert, wobei er ein junges Leben dem Vaterlande, welches er über alles liebte, opferte. Schon als Fähnrich mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, wurde er als Leutnant noch kurz vor seiner Verwundung zur Allerhöchsten Auszeichnung vorgeschlagen. Sein treuer Hutche überbrachte am 15. ds. persönlich die Todesnachricht. Leutnant Rues war ein Sohn des verstorbenen, weit bekannten Lehrers Josef Rues, und bekleidete in den Tagen des Friedens, die Stelle eines Schulleiters an der Volksschule Pfarrwerfen (Salzburg). Die Todesnachricht ist ein schwerer Schlag für alle seine Angehörigen, besonders für seine gute, alte Mutter. Der Sterbegottesdienst findet am Sonntag, den 22. ds. in Grins statt.

Aus Lannheim, 16. Juli schreibt man uns: Am 18. Oktober 1914 stürmten unsere tapferen Landesschützen die Magieraböhe in Galizien und viele edle Helden dieser wackeren Truppen trankten den tiefumstrittenen Boden mit ihrem Blute. Unter diesen befand sich auch der Unterjäger Johann Wöber aus Lannheim, der als Schwarmkommandant den Feinden entgegenstürmte. Seit jenem Tage galt er als vermisst. Seine Angehörigen hatten, nachdem auf alle Nachforschungen

keine Meldung eingetroffen, die Hoffnung auf ein Wiedersehen aufgegeben, aber man wußte nicht, ob er direkt im Kampfe gefallen oder in der Gefangenschaft gestorben sei. Jetzt, nach 32 Monaten, teilte ein Oberjäger des 1. Regiments mit, daß Wöber damals an den Folgen zweier schwerer Bauchschüsse gestorben sei. Mit diesem Manne ist einer von den Besten unserer Gemeinde fürs Vaterland gefallen. Er wäre, wie noch mehrere andere, die ebenfalls im Feindesland ihr Grab gefunden, berufen gewesen, nach Beendigung des Krieges zum Wohle der Gemeinde hervortragendes zu leisten. Wöber war ein Mann mit festen und zugleich idealen Grundzügen. Er war Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule und nach dem Zeugnisse seines Inspektors einer der tüchtigsten Lehrer in seinem Fache. Zwei Monate vor der Mobilisierung hatte er sich verheiratet und hinterläßt eine kinderlose Witwe.

Aus aller Welt.

Ein Irrsinniger im Raimundthacter in Wien. In der Vorstellung am Sonntag von Schönherr's „Glaube und Heimat“ ereignete sich gegen Schluß des dritten Aktes eine ungeheure Ruffeche erregende Szene. Ein plötzlich irrsinnig gewordener Soldat lief im Parkett laut schreiend gegen die Bühne vor und warf sein Bajonett gegen die Darsteller. Er wurde festgenommen und abgeführt. Das Publikum beruhigte sich nach etniger Zeit und es konnte weitergespielt werden.

Statistik der Wiener Haushalte. Es gibt in Wien derzeit 116.961 Haushalte mit 2 Personen, 116.720 Haushalte mit 3 Personen, 92.676 Haushalte mit 4 Personen, 60.706 Haushalte mit 5 Personen, 35.365 Haushalte mit 6, 18.678 Haushalte mit 7, 9469 Haushalte mit 8, 4458 Haushalte mit 9, 2153 Haushalte mit 10, 1003 Haushalte mit 11, 476 Haushalte mit 12 und 971 Haushalte mit mehr als 12 Personen. Die letzteren sind meist Haushalte mit gewerblichen Arbeitern und Lehrlingen; es kommen solche Haushalte mit über 100 Personen, zum Beispiel bei größeren Fremdenhöfen, vor.

Tabak und Selbstmord. Die Selbstmordrubrik ist um einen bisher noch nicht vorgekommenen Fall bereichert worden. In Kaposvar hat sich, wie aus Budapest berichtet wird, ein Bauer erhängt, weil ihn der Tabakmangel zur Verzweiflung brachte.

Wenn eine Stadt Milchwirtschaft versucht. Die Stadtgemeinde Wiener-Neustadt kaufte im Vorjahre 159 Kühe um 387.000 K und stellte sie in verschiedenen Höfen ein. Infolge schlechter Fütterung fand man die Tiere schließlich so schwach, daß sie 14 Tage nicht aufstehen konnten. 62 Kühe gaben 4½ Liter Milch! Die Kühe, die ohne sachgemäße Beratung in aller Eile gekauft wurden, waren die reinsten Beindflühe. Ein Mitglied der Gemeindevertretung, W. Dr. Beirer, erzählt: Der Hauptfehler war der, daß wir keinen Verwalter gehabt haben. Die Tiere sind gekauft worden, ohne daß ein Protokoll aufgenommen wurde. Es ist auch kein Vertragsentwurf gemacht worden. Es hätte eine Probemelkung stattfinden sollen. Das ist alles nicht geschehen. Dann haben wir den Wirtschaftler Felder bekommen. Der ist dann verschunden und eingesperrt worden. Ich selbst konnte infolge meiner Krankheit nicht gehen. Als ich dann nachher einmal die Ställe besichtigte, sah ich einen Mann bei den Tieren, der selbst verlaust war. Die Kälber waren verlaust, sechs Kälber sind verhungert. Ich habe erhoben, daß die Tiere drei Tage ohne Wärrer waren. Jetzt wird eine Untersuchung eingeleitet werden.

Auch eine „Hunger“-Demonstration. In Biet (Böhmen) kam es seinerzeit zu Kundgebungen wegen Nahrungsmittelmangels. Dabei tat sich eine Frau Anna S. hervor, bei welcher nach durchgeführter Hausdurchsuchung gefunden wurden: 12 Schinken, 6 Säcke verschiedener Getreidearten, 8 Säcke Mehl, 50 Flaschen Wein, 28 Stück Kaninchenfelle, 26 Kilo Honig, 16 Kilo ausgelassene Butter, 10 Kilo Kaffee, 3 Kistchen Zucker 45 Päckchen Feigenkaffee, 3 große Glasgefäße mit eingelagten Eiern, 1 Kistchen Zigarren und 970 Kronen in Silber.

Eine englische Prophezeiung über Deutschlands Sieg. Eine sehr interessante Erinnerung liest man in der „Daily News“ vom 15. Juni. In dem Buche Maitlands, „Das Leben von Anna Kingsford“, ist auf Seite 208/9 folgende Prophezeiung

dieser Frau aus der Nacht des 5. August 1877 verzeichnet: „Ich sehe einen großen Krieg in Europa. Es sind viele Soldaten in weißen Uniformen da und einige in roten. Ganz Europa scheint im Krieg zu sein. . . . Es scheint, als ob Frankreich vollständig vernichtet werde. Der Helm des Eindringlings zeigt eine Pike. . . . Ganz Frankreich ist dem Verderben anheimgefallen. Ein Teil von ihm wird deutsche Provinz werden. Ich sehe England im Besitze von Calais, der Normandie und der Küste der Bretagne, ja im Besitze der ganzen nördlichen Küste Frankreichs. Belgien scheint preußisch zu werden.“

Die „gelbe Konkurrenz“ in Petersburg. Zu den unliebsamsten Elementen gehören jetzt in Petersburg die Chinesen oder „Gelbgesichter“, die nach Angabe der „Nowoje Wremja“ bis 10 Rubel den Tag verdienen beim Bau einer Kleinbahn, die kurz vor Ausbruch der Revolution in der Nähe der Stadt begonnen wurde und wegen Mangels an Arbeitskräften nicht fortgesetzt werden konnte. Die Konkurrenz der anspruchlosen gelben Arbeiter wird als eine Gefahr betrachtet, weil sie als Preisdrücker gelten und überdies mit jeder noch so schlechten Kost, die von den Kantinen des Unternehmers geliefert wird, zutrieben sind. Gepreßter Kohl, der durch die Hitze in Gärung übergegangen und mit Würmern bedeckt ist, wird von den Chinesen zum Beispiel als besonders pikante Speise eingeschätzt. Ebenso gut verträgt ihr Magen die gefrorenen Ratten und Mäuse, die ihnen über Tobolks aus der Heimat geschickt worden sind. Abgesehen davon, daß die „Gelbgesichter“ sich mit einer harten Holzpritsche in einem elenden Schlafraum absinden und in demselben auch noch Weib und Kind unterbringen, kommen bei ihnen kaum Krankheitsstage in Abzug, da sie auch in erschöpftem Zustande unbedröffen weiterarbeiten.

Die Altersgrenze der Frau. Ein englischer Musterungsbeamter, so erzählt „Daily Chronicle“, hatte nach den Einwohnerlisten auch eine Persönlichkeit mit dem Vornamen Stanley zur Musterung befohlen. Dieser Vorname ist sowohl für Frauen wie für Männer gebräuchlich und in diesem Falle erschien eine Frau, wütend über die Störung. Der Beamte erwiderte: In den Urkunden ist Ihr Alter mit 40 Jahren angegeben, darum hielt ich Sie für einen Mann, denn die Frauen werden nach den Erfahrungen, die wir bisher mit ihren Altersangaben gemacht haben —

Kirchliche Nachrichten.

Auszeichnung. Dem röm.-kath. Feldkurat auf Kriegsbauer, Andreas Naggl wurde für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde das geistliche Verdienstkreuz zweiter Klasse am weiß-roten Bande mit den Schwertern verliehen. Feldkurat Naggl ist ein gebürtiger Oberinntaler und im Frieden Kooperator in Matsch.

Versetzungen: Franz Maier, Kooperator in St. Jakob i. Def. als zweiter Kooperator nach Stilles; Josef Franco, Neof. in Brixen, als Kooperator nach St. Jakob i. Def.; Alois Köll, Kooperator in Sölden, als Kooperator nach Sellrain; Alois Kathrein, Neof. in Fiß, als Kooperator nach Sölden; Josef Sonderegger, Kooperator in Volders, als Kooperator nach Wennis; Rochus Rauch, Präsekt im Jb. Vincentinum, als Kooperator nach Volders; Karl Knapp, Propsteisekretär in Innsbruck als prov. Stachelmeisterlicher Kooperator-Benefiziat in Innsbruck; Kassian Schleitner, Kooperator in Jenbach, als Propsteisekretär nach Innsbruck; Josef Riejer, Neof. in Hippach, als prov. Kooperator nach Jenbach.

Versetzungen. H. Koop. Steinlechner, Kooperator in Imst, als solcher nach Telfs, H. Friedrich Thöni, Koop. in Wennis, als solcher nach Imst, J. Sonderegger, Koop. in Volders, als solcher nach Wennis.

Versetzungen in der Tröster Kapuzinerproving. Innsbruck: P. Ansgar wird Vikar; P. Fruktus Guardian; P. Rembert nach Lana; P. Kassian Bizekretär. Brixen: P. Benvenuto nach Imst, Sonntagfrühprediger und Ordensdirektor; P. Eugen nach Schlanders. Bruneck: P. Leonhard nach Imst als Vikar; P. Agathe wird Vikar; P. Verehnd nach Bregenz, Sterzing; P. Bartholomäus nach Eppan; P. Herkulon nach Lana; P. Elias nach Neumarkt als Guardian und Prediger; P. Didakus nach Klausen. Imst: P. Petr. Regalat nach Sterzing, Vikar und Sonntagfrühprediger; P. Leo nach Bogen, Sonntagfrühprediger; P. Gregor Naz. nach Meran, Monatsprediger und Klosterfrauenbeichtvater. Mals: Pater Leodegar nach Braunau, Guardian und Festtagsprediger; P. Bernhart nach Schlanders; P. Amadeus nach Meran, Ried in Tirol; P. Philipp Benitus nach Wersfen, Superior; P. Eduard nach Sterzing, Rektor. Bogen: P. Kamill nach Bludenz; Pater Norbert nach Bruneck; P. Silvester nach Imst. Meran: P. Angelikus, Guardian; P. Oswald, Mi-

kar; P. Amantius nach Bozen; P. Amandus nach Braunau; P. Alfred nach Braunau. Neumarkt: P. Bonifaz nach Brigen, Pfarrsonntagsprediger und Ordensdirektor; P. Aurelian nach Feldkirch; Pater Johann Qualbert, Vikar, Prediger in Auer und Kur-tatsch, Ordensdirektor; P. Thaddäus, Prediger in Salurn. Eppan: P. Silarion, Katechet; P. Jyprian nach Mals; P. Marian nach Neumarkt; Prediger in Tramin; P. Amat nach Brigen; P. Nikasius nach Meran. Schlanders: P. Johann Mar., Guardian; P. Heinrich nach Dorf Tirol; P. Jyrill nach Eppan. Lana: P. Franz Xaver nach Meran; P. Johannes von Kreuz nach Schlanders; P. Dositheus nach Mals. Klausen: P. Josphat nach Sterzing, Guardian, Rektor, Ordensdirektor; P. Hieronymus nach Sterzing. Bregenz: P. Franz Regis nach Bludenz; P. Robert nach Salzburg; P. Philemon nach Dornbirn. Feldkirch: P. Stanislaus nach Lana. Bludenz: P. Hermann und P. Vastilius nach Bregenz; P. Beda nach Rißbüchel. Dornbirn: P. Philipp Neel nach Braunau, städt. Katechet. Gaurisstein: P. Romuald nach Eppan. Salzburg: P. Jakob March nach Klausen, Vizemagister, Ordensdirektor; P. Magnus nach Radstadt. Radstadt: P. Oktavian nach Rißbüchel; P. Franz Mar. nach Salzburg. Rißbüchel: P. Franz Solan, Sonntagsprediger; Pater Lorenz nach Ried in Tirol, Superior, Prediger; Pater Evarist nach Radstadt. Ried in Oberösterreich: Pater Regidius nach Bruneck, Festtags- und Fastenprediger. Braunau: P. Engelhard nach Mals, Guardian, Festtags- und Fastenprediger, Drittordensdirektor; P. Eberhard nach Dornbirn; P. Joh. Damaszen nach Ried; P. Bonaventura nach Berfen. Berfen: Pater Johann Nepomuk nach Rißbüchel, Vikar, Festtagsprediger, Ordensdirektor; P. Silarion nach Eppan. Aus der Türkei: P. Augustin nach Innsbruck, Festtags- und Fastenprediger, Klosterfrauenbeichtvater.

Berleihungen und Ausschreibungen. Dem S. H. Präsekte J. Wierer im sb. Vincentinum die Expositur Mühlabach bei Gais. Die Pfarre Wiesing dem S. H. Pfarre Hermann Friebl in Elbigenalp. — Die Pfarre Elbigenalp bis 21. August 1917; Nominationsrecht die Gemeinde, Präsentationsrecht die k. k. Regierung. Die Expositur Aberstüdt ist bis einschließlich 15. August zur Kompetenz ausgeschrieben.

Volks- und Landwirtschaft.

Audienz bäuerlicher Abgeordneter im Parlament beim Vorstand des Ernährungsamtes, Minister Höfer. In der vergangenen Woche hatten die bäuerlichen Abgeordneten aller Nationalitäten eine längere Besprechung beim Minister Höfer, in welcher sie ihre Wünsche betreffend die Getreideaufnahme und -Drusch, Erhöhung der Kopfquote für landwirtschaftliche Arbeiter, bestimmte Sicherstellung des Saatgutes, Sicherstellung gewisser Quantitäten für Futterzwecke und Bemühung der eigenen Hausmühlen, sogenannter Bauernmühlen, vorbrachten. — In einer längeren Sitzung, in welcher zur Vertretung der Wünsche der bäuerlichen Bevölkerung Tirols die Abgeordneten Riedl und Rienzl teilnahmen, wurden die einzelnen Gegenstände eingehend besprochen, wobei Minister Höfer weitgehende Zusagen machte. Speziell den Tirolern wurde in Aussicht gestellt, daß ihnen für die Kopfquote so viel Getreide lassen werden würde, als die bäuerliche Bevölkerung zur eigenen Ernährung brauchen würde, da sich der Minister der Auffassung nicht verschließen konnte, daß die bäuerliche Bevölkerung, als die eigentliche produzierende Bevölkerungsschicht, in erster Linie bei der Ernährung zu berücksichtigen sei. Auch stellte der Minister in sichere Aussicht, daß die Verordnung betreffend die Schließung der Hausmühlen eine teilweise Aufhebung zu erfahren habe, da die Einhaltung dieser Vorschrift an vielen Orten schon mit Rücksicht auf die manchmal bedeutenden Entfernungen zu den für die Vermahlung des Getreides freigegebenen Landesmühlen, wegen des bedeutenden Zeit- und des durch den Transport verursachten Geldaufwandes nicht angehe. Der Minister machte die bestimmte Zusage, daß die unteren Bezirksbehörden (Bezirkshauptmannschaften) in diesem Sinne Weisungen erlassen werden. Die bäuerlichen Abgeordneten und speziell die Tiroler, welche noch besonders Veranlassung nahmen, die Aufmerksamkeit des Ministers auf die mißlichen Zustände in den Alpenländern zu lenken, verließen die Audienz mit dem Gefühle der Befriedigung.

Ein verdientes Lob an unsere Landwirte. Der Leiter des Ackerbauministeriums Sektionschef Dr. Ritter v. Erzl erklärte: Ich betrachte die Landwirtschaft und die landwirtschaftliche Produktion als das wichtigste Fundament, dessen treue Pflege und Bewirtschaftung die Erhaltung der Produktionskraft des ganzen Staates ermöglicht. Im dritten Kriegsjahre mühen sich die Landwirte ab, durch die Früchte ihrer Arbeit unser wirtschaftliches Ausstehen zu ermöglichen. (Rufe: Sehr gut! Es ist es!) Immer schwieriger wird es, den Boden ertragsfähig zu erhal-

ten, immer härter wird die Leistung jener, die zurückgeblieben sind, die Angehörige im Felde haben, die Leistungen der Frauen, der Kinder, der Greise, die Bewundernswertes leisten. Niederzinken möchte man, wenn man oft hört, was von mancher Seite an Entsagung, an Opfern, an Arbeit in dieser harten Zeit in diesen Kreisen gerade von unseren braven Landfrauen geleistet wird. (Lebhafte Zustimmung.) Trotz aller Schwierigkeiten, trotz der Anfeindungen, die entweder von unverständiger oder böswilliger Seite kommen, harren die Landwirte aus und erfüllen ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande. Der Minister betonte dann die Bedeutung der landwirtschaftlichen Organisationen und der landwirtschaftlichen Interessenvertretung und erklärte, daß die besten Absichten, welche an den obersten Stellen bestehen, manchmal infolge der Unwissenheit der untersten Organe zu sehr empfindlichen Härten führen.

Der Handel mit Obst. Anfänglich bestand die Absicht, auch für den Handel mit Obst im heurigen Jahre eine jener berühmten Zentralen zu schaffen, wie sie z. B. für Getreide, Leder, usw. besteht. Glücklicherweise ging man wieder davon ab, sonst wäre wohl ein Großteil des zwangsweise abgelieferten Obstes dem Verderben preisgegeben gewesen. Somit ist der Obsthandel als solcher frei, er wurde aber gewissen Beschränkungen unterworfen, damit nicht auch hierin wieder ein unerhörtes Wucher getrieben würde, von Leuten, die alles eher als Obsthändler und Obstzüchter sind. Demgemäß wurden Obstkontrollstellen fürs Reich geschaffen und mit entsprechenden Abteilungen im Lande, in Bozen für Südtirol und Innsbruck für Nordtirol. Im Verein mit diesen Stellen wurden hauptsächlich nachfolgende Bestimmungen getroffen: Der Kleinverkauf und Kleinhandel ist frei. Für den Großhandel ist eine eigene Legitimation (Erlaubnischein) zu lösen. Ankäufe von 1000 Kilo angefangen, müssen angemeldet werden. Transporte auf der Bahn, von 500 Kilo an, bedürfen eines eigenen Erlaubnischeins (Transportscheins). Bei Sendungen an österreichische Grenzstationen, wozu namentlich Bregenz, Lustenau, Salzburg, Eger usw. gehören, sowie bei Sendungen nach Ungarn und ins Ausland muß bei jeder Menge des zu befördernden Obstes ein Transportschein beigebracht werden. Sendungen ins Ausland (Deutschland) bedürfen einer eigenen Erlaubnis.

Verkehr mit Saatgetreide. Durch eine Verordnung des Ackerbauministeriums wird bestimmt, daß die Besitzer von Saatgetreide durch eigens zu berufene Saatgut-Anerkennungskommissionen die Qualität ihres Saatgutes feststellen lassen können, und zwar werden folgende Kategorien von Saatgut unterschieden: Eigenzucht, erster Nachbau von Eigenzüchten, weiterer Nachbau und Landsorten, schließlich gewöhnliches Saatgut. Anerkanntes Eigenzuchtsaatgut kann freihändig jedoch nur im Namen der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt und mit ihrer Ermächtigung verkauft werden. Die Säcke müssen eigens plombiert sein und jede solche freihändige Veräußerung ist sofort der Landesstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt anzuzeigen. Für Eigenzuchtsaatgut darf ein Preiszuschlag von 20 Kronen für 100 Kilogramm beansprucht werden. Für die anderen Kategorien sind ebenfalls bestimmte Preiszuschläge als zulässig in der Verordnung festgesetzt. Wer die Begünstigung für Saatgetreide in Anspruch nehmen will, hat sich an die Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt zu wenden.

Die neuen Heupreise. Mit der Verordnung vom 14. Juli, R. G. Bl. 256, hat das k. k. Amt für Volksernährung den Höchstpreis für Heu mit 17 Kronen für 100 Kilogramm ab Scheune festgesetzt; bis dahin hatte der Höchstpreis 13 Kronen betragen. Er wurde also um 4 Kronen oder um ungefähr 30 Prozent erhöht.

Keine Abgabe von Astrachanschasen. Wie erinnerlich, wurde vor einiger Zeit der Bezug von Astrachanschasen aus den rumänischen Beständen empfohlen. Nun gibt das Kriegsministerium bekannt, daß vorläufig eine Viehexport aus Rumänien überhaupt nicht geplant ist und deshalb auch eine Abgabe von Astrachanschasen nicht in Frage kommt.

„Verrückte Vorschläge.“

Unter diesem Rahmwort hat im „N. L. A.“ ein gutmeinender, aber falsch informierter Freund des Bauern sich lebhaft geäußert. Ueber unnütze Proben brauchen wir kein Wort verlieren. Dazu sind auch der Hauptteil unserer Män-

ner nicht daheim und den vielgeplagten Frauen vergehen überflüssige Sachen ganz von selber; also nur keine Sorgen! Einzelne fernweise Proben im Garten schaden nicht und kosten keine besondere Zeit und nicht viel Geld. Bezüglich der Reismelde ist dem Mann eine Verwechslung unterlaufen. Das Unkraut, welches er unter dem alten Namen Sch... melde erwähnt, ist nicht die Reismelde, sondern die gewöhnliche weiße Melde. Sie und ihre Verwandte, die grüne Melde, sind sehr verbreitete und lästige Unkräuter, welche hauptsächlich in Safruchtböden (Kartoffeln, Rüben usw.) vorkommen. Es ist jedoch kein schwer auszurottbares Unkraut (lediglich rechtzeitig jäten), da der Samen nur abfällt, nicht aber fliegt. Wir sind gewiß keine Lobhudele der Reismelde (siehe frühere Nummern des „Allgem. Tiroler Anz.“) und verdammen die schwindelhafte Anpreisung sehr, aber man darf doch nicht aus Unkenntnis das Kind mit dem Bade ausschütten. Viel Ähnlichkeit hat sie mit unserer weißen Melde, doch stammt sie aus Südamerika und es wird noch lange dauern, bis sie bei uns so akklimatisiert ist, daß reifer Same auf dem Felde ausfällt und dadurch eine Selbstfortpflanzung eintreten würde. Nebenbei erwähnt sei, daß dieses Jahr viel geklagt wird über starke Verlausung der Reismelde. Tabakstaub ist schwer erhältlich und würde früher geraucht als für die Läuse verwendet, also bleibt nur das Ueberstreuen mit Holzasche. Morgens bei Tau oder nach einem Regen. Die von uns verteilten 10.000 Stück sind laut Berichten vieler Bezirke alle gut angewachsen und entwickelt. Die nun einsetzende Blüte und Befruchtungszeit sollte allerdings schönes Wetter haben, sonst gibt es wieder halbreifen Samen.

Die erwähnte verwechselfte weiße Melde ist nicht nur ein Unkraut, sondern ein wirklich guter Spinat, so lange sie junge Blätter hat. Jetzt steht sie in Samen und ist es zu spät. Und höchste Zeit zum Jäten! Da der Einsender so herzlich den alten Namen hinschrieb und das Blatt ihm wiedergab, sei weiteres darüber gesagt: Eines unserer ältesten Kräuterbücher, von 1540, erwähnt die Melde öfters: Melde dient zur Speis und Arznei. Mühlm davon bereit zur Speis dient den dünnen holerischen Mensch wol.“ (Man sieht, die Nährkraft ist altbekannt.) Weiter: Die Sch... melde ist gestochen gut gegen entzündt Fleisch wenn aufgelegt. Mit Bingelkraut gesotten macht sie wol zu stuel gehen. Zerstoßen und mit Honig gemischt und auf bösen Nagel oder Zehen gelegt, zeucht sie aus und macht einen neuen Nagel wachsen.“

Also gar so schlecht ist auch dieses „Unkraut“ nicht und stiftet in der Hand des Verständigen ebenso feinen Nutzen wie jedes Kräutlein. Denn keines ist umsonst gewachsen, nur fehlt uns heutigen Menschen die genaue Kenntnis der Alten und die Wissenschaft lehnt ab, weil sie vielfach nicht in der Lage ist zu prüfen. Die ganzen Fortschritte der letzten Jahrzehnten in der Chemie kamen fast ausschließlich der anorganischen zugute, während die organische ganz vernachlässigt wurde. Unzählige der feinsten Stoffe in unseren Heilpflanzen sind nicht bekannt und keine Methode vorhanden, um bekannte festzustellen. Hier ist also noch ein weites Arbeitsfeld.

Versuchsstation für technischen und officinellen Pflanzenbau, Lustenau.

Wir kaufen:

Lacke
Oelfarben
Firnis

Chem. Farben-Fabrik
Perchtoldsdorf b. Wien.

Schönstes

Andenken!

Sie erhalten als Reklame lebensgroßes Bild nach jeder eingeschickten Photographie naturgetreu, fein ausgeführt, um K 6-80 angefertigt. In Oelfarben, wie lebend, K 12.—. Die Photographien, welche retourniert werden, sind nur an Kunststalleit „Hellas“, Wien, XX., Dresdnerstraße 124, einzusenden. 16593

Raupe

gebrauchte, aber gut erhaltene

eiserne Rassa

Angebote an D. Müller, Versuch Nr. 28.

Verlags-Anstalt Tyrolia
INNSBRUCK Andreas Hoferstr. 4 INNSBRUCK

Sehr wichtig für Soldaten-Familien

Die neuen Bestimmungen über den staatl. Unterhalts-Beitrag nach der kais. Verordnung vom 31. März 1917

Von Prof. Dr. Hemilian Schoepfer
Preis 30 Heller, mit Porto 35 Heller

Diese neue Schrift ist ein Nachtrag zu dem für Soldaten-Familien unentbehrlichen Buche des gleichen Verfassers

Der staatliche Unterhaltsbeitrag

Preis per St. K 1.50, mit Porto K 1.65

Erst kürzlich berichtete ein Leser, daß er auf Grund der klaren Erläuterungen in des Verfassers Werk „Der staatliche Unterhaltsbeitrag“ die Genehmigung eines vorher wiederholt abgelehnten Unterhaltsanspruches und gleichzeitig eine Nachzahlung von zirka 1100 Kronen erlangt hat.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

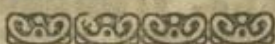
Für Vereine!

- Mitgliedskarten
- Einladungskarten
- Eintrittskarten
- Programme
- Plakate
- Satzungen
- Diplome
- Briefbogen
- Kuverts
- Postkarten etc.

liefert schnellstens und in sauberster Ausführung zu den billigsten Preisen die

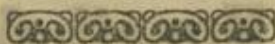
Buchdruckerel der Verlags-Anstalt

„Tyrolia“
INNSBRUCK
Brixen .s. Bozen.



Selbstpostkarten

K 3.50 pro Tausend, 1000
Selbstpostbriefe K 12.—,
100 St. Militär-Künstler-
karten K 6.— versendet per
Nachn. Sch. Leier's Karten-
verlag, Wien, XVI/34,
Brunneng. 67. Bei Nicht-
gefallen Geld retour. 2065-br



Josef Malfatti
Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Tischzeug

Rapof

Stickereien

Bettdecken

Spizen

Strohsäcke

Wäsche

Josef Felchtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

FAHRRADER und Nähmaschinen



Grammophone und
Platten, Klaviere, sowie
sonstige Musikwerke
Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise .. Reelle Bedienung
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht.

Die Buchhandlung der „Verlagsanstalt Tyrolia“

Gesellschaft m. b. H., INNSBRUCK, Andreas Hoferstraße 4, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Zweigen der Literatur

8 Heller erhalten Sie für jedes Kilo Altpapier, das Sie bei uns zur Ablieferung bringen. ::

Buchdruckerei „Tyrolia“, Innsbruck
Andreas Hoferstraße Nr. 4.

Partezetteln, Trauer-Dankkarten und Trauer-Visitenkarten

fertigt in kürzester Lieferungsfrist an die

Buchdruckerei der „Verlagsanstalt Tyrolia“, Innsbruck, Andreas Hoferstraße Nr. 4.

(Nachdruck verboten.)

Leontine.

Von Rebeatis.

Wie ihre schönen Augen sich mit Tränen gefüllt hatten, als er ihr den Tag schilderte, an dem sein armer Vater, ein gebrochener Mann, das teure Gut hatte verlassen müssen, so fingen sie hell zu leuchten an, als er ihr sein Glück schilderte, das geliebte Familiengut wieder sein eigen zu nennen — und kaum gab es eine Gelegenheit, die Leontine nicht sofort ergriff, ihn von Sonneneck und seinem Leben als Landmann erzählen zu machen. Kurt Steinert hätte es nimmer gedacht, daß Leontine so viel Interesse für das Landleben und seine Arbeiten fassen konnte, erstreckte es sich doch auf alles Getier auf dem Hofe, auf Kühe und Keller, Garten, Wiese, Wald und Feld — kein Zweifel, Leontine würde das Landleben lieben lernen — und just eine Hausfrau werden, wie er sie bedurfte — und wenn ihre Liebe zu ihm — strahlte sie ihm denn nicht aus ihren Augen, wenn auch erst heimlich und schüchtern, entgegen — ihre Lehrmeisterin war, mußte der Erfolg nicht ein herrlicher sein? O ja, die Frage war gelöst. Warum also noch länger werben? —

Sein Abschied war ihm bereits bewilligt. In wenigen Wochen ging er zu seinem Freunde, auf dessen Gut sich in praktischer Kenntnis der Landwirtschaft bis zur Uebergabe Sonnenecks zu üben; er hatte also auch wirklich keine Zeit zu verlieren, sich sein Glück zu sichern.

Es war just der Abend, an dem Frau von

Schmetten ihre Whistpartie mit ihren Freundinnen hatte. Die alten Damen ließen sich auch durchaus nicht darin stören, als Hauptmann Steinerts Besuch gemeldet wurde, nur daß Frau von Schmetten dem Besucher zurief: „Aber, lieber Herr Steinert, Sie wissen doch, daß heute Spielabend ist!“

Aber der liebe Herr Steinert schien das total vergessen zu haben, und auch nicht willens zu sein, deshalb seinen Besuch abzukürzen. Er hatte einige neue Lieder mitgebracht, die er mit Fräulein Hippold durchsehen wollte, und so machte er mit vielem Vergnügen von der Erlaubnis Gebrauch, das vorläufig allein zu tun, bis Leontine ihre kleinen wirtschaftlichen Arrangements für den Teetisch getroffen.

Vom Flügel aus, halb durch Balmen und andere hohe Blattpflanzen gedeckt, beobachtete er das anmutige Mädchen — und süße Träume regten sich in ihm. Wie herrlich mußte es sein, wenn sie als seine geliebte Hausfrau auf Sonneneck schaltete und waltete.

Kein Wunder, daß Kurt Steinert, sobald Leontine zu ihm an den Flügel getreten war, von dem zu reden anhub, wovon sein Herz voll war.

„O, Leontine“, sagte er innig, „wie lieb ich Sie auch schon als Jüngling hatte, und wie lieb auch als Mann, ich würde nie um Sie geworben haben, als Sie in der Welt, als deren strahlender Stern, nur für Weltliches Sinn zu haben schienen. Der arme Leutnant hätte nicht zu Ihnen gepaßt, aber auch der Mann nicht, der sein künftiges Leben an eine ernste Aufgabe ge-

setzt, denn er konnte keine Frau gebrauchen, die in der Welt ihr Glück suchte. Aber, Leontine, ich weiß, ich fühle, daß Sie jetzt anders denken und empfinden. Manch liebes Gespräch mit Ihnen hat es mich gelehrt, daß Sie das Glück nun in anderen, besseren Dingen sehen, daß Sie als Hausfrau auf Sonneneck glücklich sein und glücklich machen würden. O, Leontine, wollen Sie es, wollen Sie mein liebes, vielgeliebtes Weib werden?“

Leontine war bei dieser Rede rot und blaß geworden. Kurt Steinerts Werbung war ganz seinem Charakter angemessen, sie war zärtlich, aber auch vernünftig. Er hatte sie geprüft, und meinte, daß sie die Prüfung bestanden, sonst hätte er sie trotz seiner Liebe nicht erwählt. — Leontine konnte gar nicht daran zweifeln, und das verwundete ihre Eigenliebe, ebenso ihr Gewissen. Er hatte ja demnach Schein für Sein genommen — wenn er in ihr Herz geschaut, er würde gesehen haben, daß sie die Prüfung nicht bestanden. Wohl hatte sie ihn gern, ja sie liebte ihn, aber sie liebte auch die Weltlust, sie hatte ein heißes Verlangen, noch einmal und womöglich in höherem Maße ihr eigen zu nennen, was sie an Glanz und äußerer Ehre als junges Mädchen, als Tochter ihres hochgestellten Vaters, genossen. Und wenn es nun geschah, daß er in seiner Passion für das Landleben sich in Sonneneck vergrübe, und nicht einmal während der Saison seine junge Frau in die Großstadt führte? Sie mußte ja geradezu umkommen. Kürzlich hatte die haute volée des Städtchens einen Ball

BRIXENER BANK, LANDECK.

Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, Einschränkung der unwirtschaftlichen Zahlungen mit Bargeld ist dringende Notwendigkeit für den Staat. Wer sich ein Bankkonto errichtet und mit Schecks zahlt, fördert bargeldlosen Verkehr, er nützt damit der Allgemeinheit wie sich selbst und schadet unseren Feinden. Wir eröffnen jedermann Scheck- und laufende Rechnungen zu den günstigsten Bedingungen und verzinsen Guthaben mit $4\frac{1}{4}\%$ bei täglicher Verzinsung.

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Andenkenbilder liefert die Tyrolia Innsbruck

Schwedisches Lederfett

Beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster Postauftrag: 3 große Blechdosen K 4.50 franco Verpackung mit Postnachnahme. Für Kaufleute Vorzugspreise in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung
Josef Spitz, Linz
Alstadt.

13310-B

16428



Jeder sein eigener Reparatteur!

Meine Lemax-Handnähmaschine näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähmaschine mit Zwirn, 4 verschied. Nadeln und Gebrauchsanweisung K 3.90, 2 Stück 7.50, 3 Stück K 11.—, 5 Stück K 18.— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Vorauszahlung durch

JOSEF PELZ, Troppau

Wiederverkäufer gesucht.

Säcke- und Haderkauf!

Ich bezahle für gute Gute-Mehlsäcke per Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgattungen höchste Preise. Ständiges, reelles Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck: Feuerwehrhütte, Schmuckgasse Nr. 1, Egerdachstraße, Brädl. Von Händlern erwarte Offerte: Therese Moll, Amras Nr. 42.

Fenster- Glas

13341

hat wieder vorrätig
Kofer & Erhart
Innsbruck und Bozen.



Rasierapparat

Begen Zeitabnahme, stark verfilbert, mit 6 doppelt-schneidigen Klingen in eleg. Etui K 14.—. Monatsrate K 3.—. Doppelschneidige Klingen, für jedes System passend 12 Stück K 6.—. Paar-schneidemaschinen mit 2 Aufschiebeflämmen K 15.—. Versandgeschäft Suchanfert. Wien, VII/30, Kaiserstrasse 64. 16548

Das Realitäten-, Geschäfts- und Hypotheken-Verkehrs-Bureau

des

Kreditvereins der Bauern-Sparkasse

INNSBRUCK, Margarethenplatz Nr. 6/II.

hat gegenwärtig Käufer für mittlere Bauerschafte vorgemerkt. Ebenso sind dort zum Verkaufe stehende Bauerschafte, Gasthöfe, Sägen, Mühlen u. s. w. zu erfragen.

Fragen werden sofort und kostenlos beantwortet!

22431-fr

gehabt, den auch Leontine mit Frau von Schmetten besucht hatte. Zum ersten Male seit ihres Vaters Tod hatte sie sich wieder in Balltoilette geworfen, zum ersten Male ein derartiges Vergnügen mitgemacht — und es hatte sie förmlich heraufgeholt. War es doch just gewesen, als wäre die schöne vergangene Zeit ihr wiedergekehrt. Sie hatte das glänzende Kleid, das sie auf ihrem letzten Ball getragen, dazu herrichten, lassen, und war die eleganteste, schickste junge Dame gewesen — denn was wußten die kleinstädtischen jungen Mädchen von großstädtischer Eleganz? Aber nicht genug damit — sie war auch bewundert worden, und ihre Tanzart hatte sich gefüllt wie bei früheren Festlichkeiten. Sie war noch jung und sie war noch schön — und hätte sie Gelegenheit gehabt, gesehen zu werden, sie würde auch ohne Kurt Steinert eine standesgemäße Partie gemacht haben. Ja, es hatte Leontine in solcher Stunde schier gebäht, als ob sie ein Opfer brächte, wenn sie Kurt Steinerts Werbung annähme, und daß er es ihr zum mindesten schuldig wäre, sie als junge Frau in die Welt zu führen. — Kein Wunder, daß es ihr bei seiner Rede bange ward. — Ja, wenn er voraussetzte, daß sie in Sonneneck und dem Glück, sein Weib zu sein, ihr ganzes Genüge fände, so würde er sich allerdings in ihr getäuscht sehen. Und er war so pedantisch, so ehrlich, daß er ihr leicht ein falsches Spiel vorwerfen konnte. — Wie eine ernste Warnung durchdrang Leontine dieser letzte Gedanke; aber wie Kurt Steinert sie so zärtlich anschaute, ihrer Antwort harrend, da zerbrach ihre Furcht.

Was sie für ein Kind war! O, sie würde den guten Kurt leicht überzeugen, daß sie nur begehrt, was er seinem schönen, jungen Weibe schuldig war — und so er etwa geizig war, ihn seinen Beutel öffnen machen! Und da gab Leontine Lippold Kurt Steinert die Antwort, die er begehrt, da wurde sie seine geliebte Braut. Von den großen Blattpflanzen gedeckt, die die beiden jungen Leute von dem Spieltisch der alten Damen trennten, drückte der glückliche Bräutigam den ersten Kuß auf Leontines rosige Lippen, und von seinen Armen umschlungen, fühlte auch die Braut nur, daß sie glücklich war.

Leontine war zu ihrer Mutter zurückgekehrt. Kurt zu seinem Freunde Landwirt gegangen, sich für seinen neuen Beruf noch tüchtig einzulernen. Wohl war ihm derselbe durchaus nicht fremd. Bis zu seinem zwölften Jahre war ja Sonneneck seine Heimat gewesen, und bei seiner Passion für die Landwirtschaft hatte er sie theoretisch seit Jahren studiert, und ihre Praxis, wenn er seinen Urlaub zu einem Besuche bei seinem Freunde benutzte, der eine Musterwirtschaft hatte. Sehr hatte Kurt gewünscht, daß auch Leontine einen Lernkursus auf einem Gute durchmache, allein wenn diese auch bereitwillig Ja gesagt, zur Ausführung war sein vernünftiger Plan nicht gekommen. Leontine behauptete, einmal wieder zu Haus, daß ihre Mutter sich die wenigen Monate, wo sie ihre Tochter noch besäße, durchaus nicht kürzen lassen wolle, und dann mußte doch die Ausstattung besorgt werden, sodas Kurt Steinert schließlich einverstanden erklärte, daß Leon-

tine statt dessen eine Kochschule in der Großstadt besuchte. Eine tüchtige Wamsell gezeigten Alters, die noch bei seiner Mutter die Wirtschaft erlernt, sollte dann später seine junge Frau in das Wirtschaftsetriebe einführen. Daß die Kochschule nur der Form wegen ein paarmal besucht wurde, ahnte er nicht. Es wäre nach Leontines Meinung eben doch schade gewesen, wenn sie ihre schöne Zeit dafür hingegeben hätte. Die Kocherei war doch nur eine Schrüle des guten Kurt. Selber kochen würde sie doch nie, ihre Mutter hatte auch nie kochen gelernt, und doch verstanden, ein großes Haus zu dirigieren. Sie würde in Sonneneck eben über dem Ganzen schweben, und das würde sie können, ohne es gelernt zu haben. Sie war zum Regieren geboren und auf den Kopf gefallen auch nicht, da braucht weder ihr noch ihm bange deswegen zu sein. Daß sie ihm das zunächst nicht aussprach, war seine Schuld. Er war so schwerfällig, so am Alten klebend, daß er sich unnötig aufgeregert haben würde, wenn sie ihm offen über diesen Punkt ihre Meinung gesagt hätte. Ueberhaupt meinte Leontine, bald großen Grund zu haben, über ihren Verlobten ärgerlich zu sein. So ging er z. B. nie aus seiner Reserve heraus in bezug auf seine Erbschaft, und wenn sie ihm klagte, daß ihr kleines Vatererbe ihr nur eine sehr bescheidene Ausstattung gewähre, in der Hoffnung, daß er ihr seine Börse zur Verfügung stellen würde, so verstand er sie absolut nicht. Er tröstete sie einfach damit, daß für Sonneneck auch das Einfachste gut genug, und daß es ihm gerade lieb, daß sie keine reiche Braut wäre. —